

Von der Presse.

Die Menschen in Oesterreich haben für die Pressefreiheit im allgemeinen wenig übrig. Die überströmende Begeisterung der Vorfahren, für die Konstitution und Pressefreiheit magische Worte waren, die ihr Leben daransetzten, sich Freiheit zu erkämpfen, die ist bei dem Geschlecht unserer Tage einer kalten Abschätzung gewichen, der alles, was das Reich des Materiellen verläßt, wesensfremd bleibt. Eine Auffassung, die von der Würde des freien Mannes ausgeht, wird hierzulande nur noch als Verstiegenheit betrachtet. Vieles, was man jetzt erdulden muß, ohne darüber klagen zu dürfen, wäre nicht möglich geworden, wenn jener Mangel der politischen Selbstachtung es bei so weiten Kreisen unseres Volkes nicht hätte empornwuchern lassen. Aber der Krieg, der so viele Hüllen, von denen sich die Menschheit täuschen läßt, wegrißt, bewährt sich auch hier als Erzieher: man lernt jetzt auch im Politischen verstehen, was es bedeutet, daß man das nicht hat, was man vor dem Kriege so geringgeschätzt. Auch die Gedankenlosen und Urteilslosen können jetzt die Wahrheit der unsterblichen Worte des Junius ermessen: „Laßt es in eure Seele geschrieben sein, laßt es euren Kindern sich einprägen, daß die Freiheit der Presse das Palladium aller bürgerlichen, politischen und religiösen Rechte des Staatsbürgers ist...“ Ob es nicht auch die, die so höhnisch die Achseln gezuckt haben, wenn man ihnen von der Notwendigkeit einer freien und mannhaften Presse sprach, jetzt begreifen, daß das Volk ohne Wehr ist, wenn die Presse nicht reden darf, daß es seines stärksten Verteidigungsmittels verlustig gegangen ist, wenn die Presse schweigen muß? Ob auch diejenigen, die die Freiheit der Meinungsäußerung, die Freiheit der Kritik als unbequem befanden und sie ein Uebel schelten wollten, nicht jetzt erkennen, daß ohne diese Freiheit das Volk, und das in allen seinen Beziehungen, ohne Schutz dasteht? Ein Zustand, in dem es nur ein Befehlen und Gehorchen gibt, da dem Bürger nur das schweigende Gehoramen zur Pflicht gemacht ist, der ist wohl ein trefflicher Anschauungsunterricht über die Nützlichkeit und Notwendigkeit des freien Wortes. Es mögen heute manche nach der freien Presse seufzen.

Das Widerspruchsvolle im Wesen der Presse liegt darin, daß sie, die ein Instrument zur Erhebung der Menschen ins Geistige und Sittliche sein soll, so leicht zu einem Werkzeug der Vergiftung des Volkslebens und der Völkerverhöhnung entartet. Diese Entartung ist gerade in der Vorgeschichte des Weltkrieges

so sichtbar geworden, daß es wieder keineswegs überraschend wäre, wenn sich der Menschen, ob der Gefahren, die sie aus der Einrichtung der Presse bedrohen, die stärkste Beunruhigung bemächtigen würde. Denn jene Hezpresse, die es überall gibt, ist tatsächlich die größte Gefahr eines friedlichen Verstehens und Nebeneinanderlebens der Völker; ihr unausgesetztes Bohren und Hezen schafft die Stimmung, aus der heraus sich der sachliche Konflikt zur blutig-kriegerischen Auseinandersetzung steigern läßt. Denn indem diese Presse das natürliche Gefühl, das in jeder Nation lebt, ihr Selbstbewußtsein, den Stolz auf ihre Leistungen, mit einem Worte das, was jede Nation als ihre Ehre und Würde erkennt, anzurufen scheint, erlangt ihr Wort über die ungesessenen Menschen eine verführerische Gewalt. Es ist doch so leicht, das Selbstbewußtsein des Volkes zum Gegensatz wider das andere Volk umzufälschen. Die Widersprüche, Mißverständnisse, Abneigungen zwischen den Nationen in Europa sind ja der Niederschlag alter vielverschlungener Geschichte; tief eingebettet in die Gedankenwelt jedes Volkes; und sie werden immer wieder von neuem, insbesondere durch die rastlosen Ausdehnungstendenzen des Kapitalismus, aus mannigfachen Quellen gespeist. Auch strebt, wie deutlich wahrzunehmen ist, jede nationale Ausprägung, jenes Sich-Bewußt-Werden der nationalen Eigen- und Sonderart, wie es in dem Nationalismus unserer Zeit liegt, zur Einseitigkeit, zur Abscheidung von der anderen Nation; was alles nur an dem Kulturgewissen innerhalb jeder Nation sein Gegengewicht findet. Die Hezpresse, die den Menschen und Völkern einredet, daß sie sich ihrer besonderen Art nur im feindseligen Gegensatz zu den anderen Völkern bewußt werden können, daß sie ihre Entwicklungsziele nur im Kampfe und Kriege

wider das andere Volk erreichen, die hat ein leichtes Spiel. Der Weltkrieg nun, mit seinen tausendfältigen Schrecken und Opfern für jeden, ist die Bilanz ihres Tuns; und so wäre es alles andere denn erstaunlich, wenn die Menschen über eine Einrichtung, die derartige Früchte hervorbringt, wie sie die Erregung und Schürung von Hasinstinsten sind, ein richtiges Entsetzen überkommen würde. Der Abrechnung mit ihnen mögen diese Hezzeitungen wohl auch mit Bangen entgegensehen; darum möchten sie der Welt, nachdem es ihnen gelungen ist, sie zu entzweien, ihr Treiben nun als Verdienst aufschwätzen. Und so wenig erfreulich der Blick auf die Presse war, die auf den Krieg hinarbeitete, so wenig erfreulich ist ein Blick auf die Presse während des Krieges; die Schön- und Schwarzsärberei, zu der sie sich jetzt verurteilt sieht, ist wenig geeignet, die Achtung vor ihr zu mehren. Denn allzu sehr und allzuoft mag das, was die Menschen zu lesen bekommen, dem, wovon ihr Herz voll ist, ganz seltsam widersprechen.

Nur die politische Reife der Völker vermag die Bürgerschaft beizubringen, daß die Presse der Schutz aller Rechte wird; und die Völker müssen dafür sorgen, daß sie von der Presse nicht in die Irre geführt werden. Die Möglichkeiten der Entartung der Presse liegen in der Macht, die unser gesamtes Sein gefangen hält: im Kapitalismus, der aus der Mission des Journalisten ein Geschäft gemacht hat und auch hier den Teufel danach fragt, ob das Geschäft, das seinen Mann nährt, reinlich oder schmutzig ist. Ein Zustand aber, wo es etwa nur für die Presse Freiheit gäbe, mit welcher Freiheit alle anderen erkämpft werden, der ist natürlich eine Utopie. Wenn es der Pressefreiheit möglich wäre, erwägt Junius, in einem despotischen Staate zu existieren: „so würde diese Freiheit der Presse allein ein Gegengewicht gegen die Macht des Fürsten bilden“. Aber diese Möglichkeit ist eben nicht gegeben; vielmehr ist der Grad der Pressefreiheit oder Pressehefterschaft das genaueste Maß des politischen Zustandes eines Volkes überhaupt. Deshalb ist bürgerliche und politische Freiheit die unerläßliche Voraussetzung der Entwicklung der Presse ins Geistige und Moralische. Wie es um eine Presse steht, die der Luft der Freiheit beraubt ist, sieht man jetzt: wo sie davon, ein wahrer Ausdruck unseres inneren Lebens zu sein, so meilenweit entfernt ist. Wohl läge es nahe, darüber Betrachtungen anzustellen, ob es so sein müsse, und der Beweis, daß diese absolute Fesselung des freien Ge-

danpens auch dem Staate nicht zuträglich ist, daß er weit mehr Schaden als Nutzen davon hat, würde weiß Gott nicht schwer fallen. Aber auf eine Freiheit, die eine Gunst ist, haben wir nie was gegeben; und die Pressefreiheit vom Wohlwollen zu erbitten, schien uns nie eine Gewähr für ihren Gehalt und Bestand. Wohl aber darf sich ein Blatt, das seine Freiheit nur nutzen will, um ein Palladium aller bürgerlichen, politischen und sozialen Rechte zu sein, an das Volk selbst wenden, die Mahnung ihm zurufen, sich ebenso des unermesslichen Nutzens einer aufrechten und mannhaften Presse wie der Gefahr und Verderblichkeit jener anderen Presse, die es überall in die Irre führt, bewußt zu werden und bewußt zu bleiben. Dann würde die Hezpresse nicht mehr verderben können und die freie Presse würde ihres hohen Amtes walten.